



Julia Bräunlein und Marco Altmann beatmen die Patientin Nele Gardner, die Profis Dominik Lange und Theresa Schulte-Kramer (v.l.) helfen. Foto: David Young

Wie junge Ärzte lernen, im Notfall Leben zu retten

MEDIZIN In diesen Tagen lassen sich 33 Mediziner beim DRK zu Notärzten ausbilden.

Von Wera Engelhardt

Georg Heseler hebt sein Funkgerät an den Mund. „Hier ist der Platzwart vom Campingplatz in Flingern-Süd, wir haben hier einen Notfall.“ Sofort eilt das vierköpfige Rettungsteam herbei. Sie knien sich auf den Boden, ziehen die scheinbar bewusstlose Frau aus dem Zelt, bringen sie in die stabile Seitenlage. Das EKG weist keine Besonderheiten auf, ebenso wenig der Blutzuckerspiegel. Was mag die Ursache für den kritischen Zustand der Patientin sein?

Auch wenn es sich um ein nachgespieltes Szenario handelt, die Anspannung im Raum ist echt. Unter dem aufmerksamen

Blick Georg Heselers, der in Wirklichkeit gar kein Platzwart ist, sondern Rettungsassistent, üben die jungen Ärzte das richtige Verhalten im Notfall. Das Camping-Szenario ist Teil der insgesamt achttägigen Notarztausbildung beim Deutschen Roten Kreuz (DRK), die aktuell in Düsseldorf läuft. An verschiedenen Stationen erlernen 33 Teilnehmer die Behandlung akuter lebensbedrohlicher Erkrankungen, darunter Luftnot, Schlaganfall und Herzinfarkt.

Ralf Nickut: Die Herausforderung liegt darin, sich zu organisieren

Keine leichte Aufgabe, wenn Gerätschaften und Medikamente begrenzt sind und die Ärzte alleine entscheiden müssen, was zu tun ist, ohne die Hilfe von Kollegen aus anderen Fachbereichen. „Die Situation ist eine völlig andere als im Krankenhaus“, sagt Ralf Nickut vom DRK-Bildungszentrum an der Erkrather

Straße. „Darauf wollen wir sie hier vorbereiten.“

Auf theoretische Vorlesungen folgen im Rahmen der Ausbildung daher vielfältige praktische Übungen, um das Erlernte in Fallbeispielen umzusetzen. In einem Raum erprobt eine Gruppe die Herz-Lungen-Wiederbelebung im Krankenhaus an einer Puppe. „Die Herausforderung liegt darin, sich zu organisieren“, sagt Nickut mit Blick auf das Gewusel um den künstlichen Patienten. Aufgaben müssten untereinander verteilt und gründlich erledigt werden – trotz Stress und Hektik.

Das Team unter der Aufsicht Heselers hat mittlerweile die Ursache für die Bewusstlosigkeit ihrer Patientin ermittelt: Eine Pupille ist stärker erweitert als die andere, die Erkrankung liegt im Gehirn. „Das haben sie gut gemacht“, lobt Heseler. „Ihnen fehlt die Praxis draußen, dort müssen sie sich mit vielen Din-

■ AUSBILDUNG

TEILNEHMER Die 33 Teilnehmer stammen aus der gesamten Bundesrepublik sowie aus der Schweiz und Österreich. Sie haben zwei bis drei Jahre als Assistenzärzte gearbeitet und sechs Monate Erfahrung auf der Intensivstation.

KURS Der Kurs wird zwei Mal pro Jahr angeboten. Alle Geräte sind echt. Als Patienten sind Schauspieler oder „Mimen“ im Einsatz.

gen zurechtfinden.“ Julia Bräunlein freut sich über das Feedback, fiel es ihr doch trotz Zelt und Schauspielerin schwer, sich in die Situation hineinzudenken. Die 28-jährige Ärztin ist für den Kurs aus Ingolstadt angereist. Um sich weiterzubilden und vielleicht einmal als Notärztin zu arbeiten. „Man hat einfach viel mehr Abwechslung.“